

# Wie weit trägt das Pfarramt? Theologinnen auf der Grenze

David Plüss

## 1. Ambivalenzen von akademischer Theologie und Pfarramt

Die Frage, die ich in diesem Beitrag erörtere, lautet folgendermaßen: Kommen akademischer Theologie und dem Pfarramt auf dem Markt der Ritualbegleitenden und also in einer religiös durchschnittlichen Öffentlichkeit ein Vertrauensbonus zu?<sup>1</sup> Diese Formulierung provoziert weitere Fragen und Einwände, die an dieser Stelle zumindest genannt werden sollen: Wer vom parochial organisierten Pfarramt auf das Feld der freien Ritualbegleitenden blickt und deren Internet-Auftritte verfolgt, stellt eine klare Demarkationslinie zwischen kirchlichen und sogenannten ‚freien‘ Angeboten fest.<sup>2</sup> Ritualbegleitende auf dem freien Markt definieren sich in aller Regel in deutlicher Abgrenzung zu Kirche und Pfarramt. Diese Demarkationslinie wird vor allem von Seiten der freien Ritualbegleitenden, auf deren Webseiten und seitens der Verbände kommunikativ befestigt und bewehrt.<sup>3</sup> Allerdings ist die Grenze zunehmend durchlässig und begehbar. Es gab und gibt Grenzgänger:innen, die von der Durchlässigkeit profitieren oder, um es freundlicher und, wie ich meine, angemessener zu sagen, die die Fruchtbarkeit der Durchlässigkeit entdeckt haben und sie kultivieren. Eine Fruchtbarkeit, so meine These, nicht nur für die eine, sondern für beide Seiten.

---

<sup>1</sup> Für wichtige Hinweise und Anregungen danke ich Dr. Miriam Löhr und Sina von Aesch.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Grethlein, Christian, Kasualien auf dem freien Markt. Konturen einer historischen Entwicklung, in: *Praktische Theologie* 55 (2020), 197–201, 201; Wagner-Rau, Ulrike/Handke, Emilia (Hg.), *Provozierte Kasualpraxis. Rituale in Bewegung*, Stuttgart 2019, 10f.

<sup>3</sup> So wird etwa auf der Webseite der Agentur *Wandel und Wunder* das Angebot als „individuelle, freie und religions-unabhängige Zeremonie“ deklariert und beworben (<https://wandelundwunder.ch/coaching/>; letzter Zugriff am 29.03.2024). Bei *zeremonien.top* von Daniel Kallen erfolgt die Abgrenzung gegenüber Kirche und Pfarramt an erster Stelle durch eine narrativ-biographische Selbstpositionierung, gewissermaßen als Vorzeichen vor allem Folgenden: „Vor mehr als 20 Jahren habe ich meinen schwarzen Talar an den berühmten Nagel gehängt und bin von der Kanzel heruntergestiegen, um näher bei den Menschen zu sein. Heute arbeite ich als freier, kirchen-unabhängiger Theologe und Seelsorger in der ganzen Schweiz“ (<https://zeremonien.top/über-mich>; letzter Zugriff am 29.03.2024).

Ich denke an eine Pfarrerin der Berner Kirche, die ihr Amt nach vielen Jahren und ohne Bitterkeit aufgibt, in einem Teilzeitpensum an einer Schule unterrichtet und daneben in selbständiger Erwerbsarbeit Trauerfeiern und -begleitungen anbietet und in dieser Tätigkeit von ihrem guten Ruf als ehemalige Pfarrerin in ‚ihrem‘ Stadtteil profitiert. Ganz ähnlich eine andere Kollegin, die in der Gemeinde sehr beliebt war und nach ihrer Pensionierung weiter macht, mit eigener Webseite und auf Honorarbasis. Auch sie mit Fokus auf Abschiedsrituale, Trauerbegleitung, Seelsorge und Beratung. Oder ich denke, um das hier fokussierte Fallbeispiel zu erwähnen, an die vier jungen Theologiestudierenden, die nach Anfragen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis für die Gestaltung von Hochzeitsfeiern und guten Erfahrungen mit deren Durchführung ein eigenes Start-up-Unternehmen gründeten, noch vor Masterabschluss, Vikariat und Ordination. Sie gestalteten eine Webseite, um Hochzeitsfeiern für Menschen anzubieten, die nicht bei der für sie zuständigen Pfarrperson anfragen wollen oder keiner Kirche angehören. Um diese Frauen und ihr Kleinunternehmen *Feier&Flamme* soll es im Folgenden gehen.

Ein zweiter Einwand, der bei meiner Fragestellung unmittelbar aufplopt, bezieht sich auf die Glaubwürdigkeit des Pfarramtes. Haben wir derzeit nicht einen massiven Imageverlust von Kirche und Pfarramt zu verzeichnen? Ist nicht just dies der Grund für dramatisch tiefe Studierendenzahlen an deutschen und schweizer Theologischen Fakultäten? Haben Pfarramt und akademische Theologie überhaupt noch Kreditabilität in weitgehend säkularen Öffentlichkeiten? Wenn wir an die jüngsten Untersuchungen zu Missbrauchsfällen und deren Vertuschung in der Römisch-Katholischen Kirche der Schweiz oder an die *Forum-Studie* der Evangelischen Kirche Deutschlands denken<sup>4</sup>, scheint die pastorale Glaubwürdigkeit schneller zu schmelzen als der Steingletscher auf dem Sustenpass. Gleichwohl, trotz dieses erkennbaren Wegschmelzens oder, etwas weniger alarmistisch formuliert, trotz der signifikanten Transformation des Ansehens von Pfarramt und Kirche bleibt davon noch etwas übrig. Immer wieder erstaunlich viel aus der Sicht der einen, frustrierend wenig aus der Sicht anderer. Quantifizieren lässt sich der Schwund ohnehin nicht. Die Transformation in qualitativer Hinsicht sorgfältig abwägend zu erörtern, scheint mir aber lohnend, nicht nur, um nicht mutlos zu werden und handlungsfähig zu bleiben, sondern auch, weil *Larmoyanz* die Sicht auf die tatsächlichen Verhältnisse eintrübt.

Welchen Beitrag leistet nun aber der hier verhandelte Gegenstand zum Thema dieses Bandes, zur medialen Öffentlichkeit des Pfarramtes und der Pfarrpersonen? Der Beitrag besteht insbesondere darin, dass es sich bei den genannten Grenzgängereien um Praktiken handelt, die sich nicht zuletzt dadurch auszeichnen, dass durch sie signifikante Differenzierungen und Distanzierungen zwischen Amt und Person vorgenommen werden, ohne beides zu trennen. Mehr

---

<sup>4</sup> Vgl. [www.forum-studie.de](http://www.forum-studie.de) (letzter Zugriff am 29.03.2024).

noch: Sie gewinnen durch die vorgenommenen Differenzierungen und Distanzierungen – so meine Ausgangsvermutung – Beachtung, Attraktivität und Dynamik. Dies verbindet bekannte Beispiele des pastoralen Sinnfluencings auf Instagram, YouTube und TikTok mit den rituellen und seelsorgerlichen Grenzgänger:innen aus Bern.<sup>5</sup>

## 2. Theologinnen auf der Grenze: Feier und Flamme

Die vier Frauen, die 2018 ihr Start-up Feier&Flamme gründeten, studieren inzwischen nicht mehr. Zwei haben das Lernvikariat durchlaufen und sind ins Verbi Divini Ministerium ordiniert, wobei die eine als Pfarrerin arbeitet und darum aus dem Start-up ausgeschieden ist und die andere in der Geschichte des Christentums promoviert und an der Theologischen Fakultät als Wissenschaftliche Assistentin angestellt ist. Die beiden anderen haben sich aufgrund ihrer familiären Situation gegen das Lernvikariat entschieden. So waren es nur noch drei, die aber dem Vernehmen nach mit viel Herzblut, Freude und Erfolg ihre Feiern durchführen. Sie können aus Termingründen längst nicht alle Anfragen annehmen.

Wenn wir nun die Webseite von Feier&Flamme ins Auge fassen und mit anderen Angeboten ‚freier‘ Ritualbegleitender vergleichen, so ist diese auf den ersten Blick unauffällig.

*Feier &  
Flamme*

**Trauungen  
mit Tiefgang**



An eurem grossen Tag stellen wir eure einzigartige Liebe – mit all ihren Facetten – ins Zentrum und setzen sie in einen grösseren Zusammenhang.

Eure persönliche Trauung wird zur bleibenden Erinnerung!

Abbildung 1<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Zu den christlich-religiösen Sinnfluencer:innen auf Instagram vgl. Müller, Sabrina, Glaubensinfluencer:innen auf Instagram, in: Pirker, Viera/Paschke, Paula (Hg.), Religion auf Instagram. Analysen und Perspektiven, Freiburg 2023, 137–153.

<sup>6</sup> Vgl. <https://feierundflamme.ch> (letzter Zugriff am 01.03.2024).

Im Zentrum steht das Bild eines Traupaars, schwarz-weiß und eher kleinformatig.

Links oben findet sich das Logo des Start-ups, groß, altrosa und, teilweise über das Bild gelegt, das große Versprechen der drei Frauen, „Trauungen mit Tiefgang“ anzubieten. Etwas ausführlicher heißt es darunter: „An eurem grossen Tag stellen wir eure einzigartige Liebe – mit all ihren Facetten – ins Zentrum und setzen sie in einen grösseren Zusammenhang. Eure persönliche Trauung wird zur bleibenden Erinnerung!“. Darunter finden sich drei Icons mit den Grundsätzen ihrer rituellen Dienstleistung, eine Schwarzweißfotografie der drei Frauen mit einem Link zu ihren Portraits, weiter unten drei Statements, ein Instagram-Link sowie ein weiteres Logo – das des Vereins Feierwerk –, das darauf hinweist, wie die Frauen organisiert sind. Oben rechts lässt sich eine Menü-Liste öffnen.



Abbildung 27

Wer allerdings einen zweiten Blick auf die Eingangsseite wirft und sie mit anderen Webseiten freier Ritualbegleitender vergleicht, kann folgende Auffälligkeiten feststellen:

1. Das graphische Konzept zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass zurückhaltend mit visuellen Effekten umgegangen wird. Während andere Seiten mit geschwungenen Schriftzügen in hellrosa und insgesamt viel Farbe, mit Bildern von Feiern draußen im Schadau-Park am Thunersee mit den Berner Gletscherriesen im Hintergrund punkten, verzichten die drei Frauen auf Effekte, die als kitschig taxiert werden könnten. Sie haben sich, so scheint es, auf eine möglichst konsequente Vermeidung von Kitsch und Klischees rund um Hochzeit und Liebesbeziehung verständigt.
2. In dieselbe Richtung zielen die prominent platzierten *Grundsätze*. Sie erläutern, was sie unter „Tiefgang“ verstehen: Nämlich just das Gegenteil von Kitsch und Klischee, von Oberfläche und Schönfärberei. Wenn es beim Grundsatz „Nahe am Leben“ heißt: „Beziehungen fordern heraus und beglücken. Für eure Trauung würdigen wir, woher ihr kommt, was euch bewegt und wovon ihr träumt“, dann wird damit das Anliegen formuliert, das

<sup>7</sup> Vgl. <https://feierundflamme.ch> (letzter Zugriff am 01.03.2024).

Ambivalente jeder Beziehung auch und gerade bei einer Hochzeit nicht außen vor zu lassen, sondern zu thematisieren und zu bearbeiten.

3. Auffällig sind darüber hinaus die religiösen Inhalte und theologischen Begriffe. Während in sogenannten ‚freien‘ Angeboten religiöse Bezüge kaum oder allenfalls abgrenzend thematisiert wird, kommen religiöse Orientierung und Erfahrung bei Feier&Flamme gleich beim ersten Grundsatz zur Sprache: „Ihr stellt euch Sinnfragen und macht Erfahrungen, die euer Innerstes anrühren? Gerne hören wir, worauf ihr vertraut, was ihr glaubt und hofft. Wir anerkennen eure ehrliche und eigenständige Suche nach Wahrheit und freuen uns auf anregende Gespräche.“ – Religiöse Fragen und Sinn-suche werden in aller Offenheit angesprochen, können oder sollen Thema sein, sowohl in den Vorgesprächen als auch in der jeweiligen Feier.
4. Mit dem Statement „Liberal aus Überzeugung“ nehmen die drei Akteurinnen indes eine Abgrenzung vor. Religion und Glaube werden zwar unumwunden angesprochen und als Ressource benannt. Die Abgrenzung erfolgt gegenüber einer Glaubensweise und Theologie, die die drei Frauen wohl als „konservativ“ oder „evangelikal“ bezeichnen würden.
5. Im dritten Grundsatz, überschrieben mit „Theologisch fundiert“, outen sich die drei als christliche Theologinnen. Dass sie ihre theologische Bildung an der Theologischen Fakultät einer staatlichen Universität erworben haben, wird hier zwar nicht gesagt, aber mit weiteren reflexiven Zugehörigkeits-gesten angedeutet: Sie haben „die christliche Tradition kritisch durch-dacht“, „staunend wahrgenommen“ und wollen für die jeweilige Feier keine traditionelle oder frömmelnde, sondern eine „neue Sprache“ und „passende Formen“ finden, sollten sich die traditionellen als unpassend erweisen.

Wer auf den Link „Uns kennenlernen“ in der Fußzeile klickt, gelangt nicht zuerst zu den Portraits, sondern zu einem Spruch von Kurt Marti: „Herzlichkeit: das Fest, das einzige, das zählt.“ Abgesehen vom eher unspezifischen Inhalt ist der Theologe, Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti sowohl in kirchlichen und theo-logischen Kreisen als auch weit darüber hinaus bekannt. Marti steht für theo-logische und religiöse Liberalität zum einen und links-progressives politisches Engagement zum anderen. Dass die drei ihre Portrait-Seite nicht mit ihrem Kon-terfei beginnen, sondern mit einem Marti-Spruch, scheint mir bemerkenswert.

Es folgen Schwarzweißfotografien der Dreien mit Namen und Wohnort und darunter die gemeinsame Geschichte, verbunden mit Hinweisen auf die sie verbindenden Überzeugungen.



**Susanne Kühni**

Langnau i.E.



**Sina von Aesch**

Biel/Bienne



**Sarah Wüthrich**

Urtenen-Schönbühl

Abbildung 3<sup>8</sup>

Als „Quelle [ihrer] Inspiration“ nennen sie „Kunst und Kultur, philosophische und biblische Texte sowie die Natur und besonders die alltäglichen Begegnungen mit Menschen und ihren Geschichten“. Die genannten Quellen weisen einerseits hin auf die liberale Prägung der drei. Andererseits benennen sie damit Orientierungspunkte, die sie mit ihren potentiellen Kund:innen teilen, um gemeinsames Terrain zu finden. Über das Foto-Portrait gelangt man auf die jeweilige Portraitseite mit anderen Foto-Portraits – wiederum in schwarzweiß –, mit ins Bild geschnittenen Statements sowie Angaben zu Alter und Lebensform inklusive eigenen Kindern, falls vorhanden. Darunter werden in einem Fließtext Werdegang, aktuelle Tätigkeit und Hobbys genannt. Rechts findet sich ein weiterer Leitspruch – bei Susanne Kühni einer von Hilde Domin – und die E-Mail-Adresse für die Kontaktaufnahme.

Bei Susanne Kühni lautet das Statement: „In einer Trauung grosse Fragen stellen und kleine Antworten wagen, das ist meine Leidenschaft.“ – Das bereits festgestellte Muster wiederholt sich hier: Kühni verspricht nicht das Blaue vom Himmel. Die großen Fragen bleiben groß. Die ihnen angemessenen Antworten sind naturgemäß begrenzt, vorläufig und tentativ, ohne dadurch an Tragkraft einzubüßen – so interpretiere ich diesen Leitsatz. Eine Kitsch- und Klischeebremse ist auch hier eingebaut und prominent platziert. Kühni stellt sich als erfahrene Lehrperson vor, die auf dem zweiten Bildungsweg über einige Jahre und berufsbegleitend Theologie studiert hat. Sie nennt ihre theologischen Interessen und Schwerpunkte: historische Perspektiven auf die Tradition, feministische Theologie und die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Sozialisation. Diese Interessen verbinden sich wiederum mit Distanzierungen: gegenüber einer theologischen Tradition, die historisch-kritische Methoden ablehnt, gegenüber patriarchalen Denk- und Praxisformen in Theologie und Kirche sowie gegenüber der eigenen religiösen Biografie. Distanz heißt hier beides: Kenntnis

<sup>8</sup> [https://feierundflamme.ch/ueber\\_uns/](https://feierundflamme.ch/ueber_uns/) (letzter Zugriff am 08.04.2024)

und Kritik, Vertrautheit mit religiösen Milieus und Freiheit zur eigenständigen Deutung und Praxis. Dass sie sich als systemische Beraterin für Paare und Familien ausbilden lässt, dokumentiert eine breite und sich noch verbreiternde Fachkompetenz, aber auch eine Distanzierung vom Pfarramt, insofern diese Ausbildung offenkundig nicht im Rahmen einer pastoralen Weiterbildung erfolgt. Dass sie sich für verschiedene Beziehungsformen interessiert, dürfte für Personen und Familien von Belang sein, die von der traditionellen Familienform, für welche die Kirche in der Öffentlichkeit noch immer steht, abweichen.

Sina von Aesch's Kurzbiografie erfolgt in anderer Tonlage. Sie ist poetischer und persönlicher gehalten. Weniger Facts, mehr Stimmung und Persönlichkeit. Dadurch wird auch sie greifbar. Sie zeigt sich. Sie beginnt folgendermaßen: „Zusammen mit meiner Familie bin ich in Ipsach am Bielersee aufgewachsen. Glücklicherweise macht mich seit jeher der See, der manchmal rau und dunkel schäumt, dann glatt und blau ruht. Nach fünf Jahren WG in Wabern wohne ich wieder in meiner Heimat Biel/Bienne – ici on profite bien de la vie!“

Ihre theologische Kompetenz und seelsorgerliche Kreditabilität belegt sie mit Hinweisen auf ihre wissenschaftliche Assistenz in Historischer Theologie und ihre Ausbildung und Tätigkeit als Notfallseelsorgerin.

Sarah Wüthrich benötigt für ihre biographische Selbstvorstellung inklusive Familienstand nur gerade zwei Zeilen. Mehr Raum und Gewicht erhalten jene Themen, mit denen sie in ihrem beruflichen Leben befasst ist und für die sie „brennt“: Der Kreislauf des Lebens, fokussiert auf Sterben, Tod und Trauer. Sie stellt sich als Spitalseelsorgerin vor. Hinzu kommt ihr Interesse an Ritualen, dem sie, neben der feministischen Theologie, in ihrem Theologiestudium vertieft nachging. Sie zeigt sich als natur- und kontextverbunden. Zum Ausdruck bringt sie dies durch ein Mundart-Gedicht von Kurt Marti, das als Motto der Selbstvorstellung fungiert: „zärtlichkeit / schneit / und schneit / uralt / i ne wält / wo fällt / und vergeit“. Die Grenzgängerei zwischen freiberuflicher Ritualbegleitung und pastoraler Tätigkeit ist bei ihr am ausgeprägtesten. Distanzierungen zu Kirche und Pfarramt sind in diesem Portrait keine feststellbar. – Ich breche die Darstellung und Analyse der Webseite von Feier&Flamme hier ab und komme zum Fazit.

### 3. Pastorales Sinnfluencing als liturgisch-rituelle Grenzgängerei?

Bereits nach dieser knappen Analyse der Webseite von Feier&Flamme lässt sich folgendes Fazit ziehen:

1. Die lange Zeit deutlich markierte und bewehrte Grenze zwischen kirchlichen Kasualien und sogenannten „freien Ritualen“ ist durchlässig geworden. Grenzgängereien sind möglich und scheinen zuzunehmen.
2. Die mir bekannten Grenzgängerinnen sind akademisch ausgebildete christliche Theologinnen, die ihre theologische Bildung und Prägung nicht kaschieren, sondern offensiv kommunizieren. Davon zu unterscheiden ist die Gruppe der „freien Theolog:innen“, die sich mit dieser Selbstbezeichnung von Kirche, Pfarramt und kirchlichen Kasualien entweder explizit distanzieren oder diese nicht thematisieren.<sup>9</sup>
3. Die in diesem Beitrag exemplarisch fokussierten Theologinnen deklarieren ihre theologische Bildung und Positionierung, so vermute ich, nicht zuletzt darum, weil sie sich abgrenzen wollen von den „Freien“ und um sich zugleich den Bonus der Seriosität akademischer Bildung und die noch immer erstaunliche Glaubwürdigkeit von Theologie und kirchlichem Amt gutschreiben zu können.
4. Zugleich punkten die drei mit einem persönlichen Auftritt. Die vielfältig und großformatig sichtbaren Personen, ihre Biografien, Vorlieben, Leidenschaften und Werthaltungen werden knapp und ansprechend kommuniziert. Der Vergleich mit der meist kargen bzw. kaum vorhandenen Selbstvorstellung von Pfarrpersonen auf der Webseite einer Kirchgemeinde könnte das Gewicht und die Eigenart der Selbstinszenierung in unserem Fallbeispiel noch verdeutlichen.
5. Zentral scheint mir die mit Händen zu greifende Gleichzeitigkeit von Strategien der Identifikation und der Distanzierung zwischen der eigenen Persönlichkeit auf der einen und pastoraler Rolle bzw. Theologie und Kirche auf der anderen Seite. Die durch diese Gleichzeitigkeit erzeugte Spannung ist offenkundig attraktiv, und zwar für beide Seiten: für die drei Frauen und für ihre Kund:innen.
6. Wie ist die Bedeutung pastoraler Grenzgängereien für die Kirchen zu veranschlagen? Bisher werden sie mehrheitlich als Konkurrenz taxiert und behandelt. Meine Gesprächspartnerinnen berichten indes von Rückmeldungen von Kund:innen, die durch die Begegnung und die guten Erfahrungen

---

<sup>9</sup> Zu den sich explizit Distanzierenden gehört der bereits erwähnte Daniel Kallen (s. Anm. 2). Zu jenen, die auf eine Verhältnisbestimmung zu Kirche und Pfarramt verzichten, gehört etwa Rosmarie Brunner aus Basel, die sich als „freie Theologin“ bezeichnet (vgl. [www.freie-theologin.ch](http://www.freie-theologin.ch), letzter Zugriff am 26.07.2024).



mit ihnen ein neues Verständnis von und Verhältnis zu Theologie und Kirche gewonnen hätten. Bei anderen ist die Distanz zur Kirche so groß, dass nicht von einem Konkurrenzverhältnis gesprochen werden kann. Die rituellen Grenzgänger:innen erbringen, so lässt sich folgern, eine theologisch reflektierte und verantwortete Dienstleistung an den Rändern der Kirche und darüber hinaus im Feld der Postsäkularen. Diese Arbeit gilt es seitens von Theologie und Kirche zu würdigen und das Verhältnis zu pflegen, was gegenseitige Kritik nicht aus-, sondern einschließt.